



Abfall

Die unterschätzte Ressource

Die EU stärkt den Kreislaufgedanken 6

bdvb und WirtschaftsWoche küren den Supermaster 30

Jetzt anmelden: Wir fahren nach Berlin! 46

- > Berufsunfähigkeitsversicherung
- > Duales Modell



Ein Gewinn für Sie: das Duale Modell von HDI. Es bietet Ihnen eine flexible und vor allem bezahlbare Absicherung im Falle der Berufsunfähigkeit. Weniger Gesundheitsfragen, Sonderkonditionen und zwei Leistungspakete bieten Ihnen eine bedarfsgerechte Lösung, um mögliche Versorgungslücken zu schließen. Profitieren Sie vom exklusiven Angebot für bdivb Mitglieder. Es gilt nur für einen befristeten Zeitraum.

In Kooperation mit



Vereinfachte
Gesundheits-
prüfung exklusiv
für Verbands-
mitglieder

Berufsunfähigkeit
kann jeden treffen.



HDI Hauptvertretung
Service-Stelle
für bdivb
Dominic Bauch
Dipl. Kaufmann

Lindenstr. 28
41515 Grevenbroich
Telefon 02181 78309-78
bdivb@hdi.de
www.hdi.de/agentur-bauch



Liebe Mitglieder und Freunde des bdvb,

» *Ökonomische Vernunft und Ressourcenschonung schließen sich nicht aus.* «

die Frage, wie Konsum, Wachstum und Umweltschutz zusammenpassen, ist eine der wichtigsten unserer Zeit – und sie spaltet die Gemüter. Umweltspuren, Kohleausstieg, Dieserverbote, E-Mobilität: Das sind nur einige der Themen, um die kommunal wie auf Bundesebene gerungen wird.

Oft sind die Fronten verhärtet: Die einen fürchten den Wandel oder dass er zu schnell kommt. Den anderen kann es gar nicht schnell genug gehen. Dabei ist ein radikaler Systemwechsel weder möglich noch erstrebenswert. Ebenso wenig aber kann man wünschen, seinen Kindern und Enkeln einen zerstörten Planeten zu hinterlassen.

Ist es dennoch möglich, die Antipoden zu versöhnen? Vielleicht stimmt das Titelthema unserer neuen Ausgabe diesbezüglich ein wenig optimistischer: Wir befassen uns mit dem Thema Abfall und hier insbesondere mit der Kreislaufwirtschaft.

Ohne Frage produzieren wir zu viel Müll. Ozeane voller Plastik sind ebenso schwer zu ertragen wie Kinder, die in Entwicklungsländern auf Deponien nach Verwertbarem suchen. Auf den folgenden Seiten widmet sich unser Magazin solchen leider immer noch vorhandenen Auswüchsen in gleichem Maße wie Beispielen für eine gelungene Kreislaufwirtschaft, die zeigen: Ökonomische Vernunft und Ressourcenschonung schließen sich nicht aus. Vielmehr ist Ressourcenschonung selbst Ausdruck ökonomischer Vernunft und bringt wachstumssichernde Technologien hervor. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Abschließen möchte ich dieses Vorwort mit einigen Bemerkungen in eigener Sache: Zunächst will ich Ihnen für Ende November eine

Reise nach Berlin ans Herz legen! Am 28.11. veranstalten wir das Berliner Podium, hochkarätig besetzt mit Christoph Schmidt, Michael C. Burda und Anja Hajduk. Am folgenden „BlueFriday“ unterhalten wir uns mit Experten über E-Mobilität, Leadership, Nachhaltigkeit und Digitalisierung. Zu beiden Veranstaltungen finden Sie in diesem Magazin mehr Informationen.

Am 30.11. steht dann unsere Mitgliederversammlung in der Hauptstadt an – und mit ihr die Wahl eines neuen Präsidenten. Eine Wahl, bei der ich nicht erneut antreten werde. Der Entschluss ist mir nicht leicht gefallen. Aufgrund anderweitiger Verpflichtungen musste ich jedoch Prioritäten setzen. In den vergangenen zwei Jahren durfte ich in dieser Funktion viele spannende Menschen kennenlernen. Und ich hoffe, ich konnte meinen Teil dazu beizutragen, unseren Verband noch besser aufzustellen.

Das nächste Vorwort lesen Sie bereits aus der Feder meiner Nachfolgerin oder meines Nachfolgers. Ich bin sicher, die Mitglieder werden eine gute Wahl treffen! Ich danke Ihnen für das Vertrauen, dass Sie mir in meiner Amtszeit entgegengebracht haben und wünsche Ihnen von Herzen alles Gute!

Auf bald!

Ihr
Malcolm Schauf

Präsident



Editorial

3

Aus Wirtschaft und Gesellschaft

Weg von der Wegwerfgesellschaft	6
Chemisches Recycling: Pionierprojekt im Münsterland	13
Mit Recycling und Klimaschutz Geld verdienen	14
Remanufacturing: Wiederaufgearbeitete Autoersatzteile reduzieren Müllberge	16
90 Prozent Recyclingquote: Die Bauindustrie macht's vor	18



Impressum

bdvb aktuell
Ausgabe 146
Oktober bis Dezember 2019
ISSN 1611-678X

Herausgeber
Bundesverband Deutscher
Volks- und Betriebswirte e.V.
Florastraße 29, D-40217 Düsseldorf
Tel. +49 211 371022, Fax +49 211 379468
www.bdvv.de, info@bdvv.de

Redaktionelle Mitarbeit in dieser Ausgabe
Dr. Matthias Meyer-Schwarzenberger (V.i.S.d.P.),
Birgit Schoerke-Zitz, Florian Ries

Anzeigen, Layout, Herstellung, Druck
Köllen Druck + Verlag GmbH
Ernst-Robert-Curtius-Str. 14
53117 Bonn-Buschdorf
Tel. +49 228 989820, Fax +49 228 9898255
verlag@koellen.de

Der Bezugspreis von 7,50 Euro ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Nachdruck – auch auszugsweise – nur in Absprache mit dem Herausgeber gestattet.

Für den Inhalt der Artikel sind die jeweiligen Autoren verantwortlich.

Bildnachweise
Titel: mauriceangres © Pixabay.com
Inhalt: Soweit nicht anders gekennzeichnet, alle Bilder/Grafiken © 123rf.com

Aus Gründen der Lesbarkeit wurde in den Texten die männliche Form gewählt. Die Angaben beziehen sich auf Angehörige aller Geschlechter gleichermaßen.

Interview

Zu schade zum Wegwerfen!	8
Die Menge des Plastikmülls wächst exponentiell	10
Wir haben 12,5 Millionen PET-Flaschen ein zweites Leben als Kleidungsstück geschenkt	20
Börse aufgeschlossen	22
FIBAA: Qualitätsverbesserung und Employability	26

Studium und Karriere

Der Certified Healthcare CIO als Qualifikation im Gesundheitswesen	28
bdvb und WirtschaftsWoche küren den ersten Supermaster Wissenswerke	30
Ökonomische Bildung als Ergänzung	33
Vorsicht bei Wiedereinstellung ehemaliger Arbeitnehmer	34
Gelesen und notiert	36
	38

Verbandsleben

Zinsschmelze & Co.	40
Aktuelle Herausforderungen für den deutschen und europäischen Finanzmarkt.	42
Neue Wege in der Vermarktung eines Profifußballvereins	43
Aus den Fachgruppen	44
Termine	45
3. Berliner Podium zum SVR Gutachten	46
bdvb Verbandstag #BlueFriday	47
bdvb Mitgliederversammlung	48
Bezirks- und Hochschulgruppen	50
Unsere Kontakte	56
Wir gratulieren herzlich	57

Das Mitglied hat das letzte Wort 58



Weg von der Wegwerfgesellschaft:

Die EU stärkt den Kreislaufgedanken



Zur langfristigen Sicherung des immer weiter steigenden Ressourcenbedarfs sowie für den Klimaschutz gewinnt das Konzept der Kreislaufwirtschaft oder auch Circular Economy in der Öffentlichkeit immer mehr an Bedeutung. Häufig wird jedoch noch mit dem deutschen Begriff „Kreislaufwirtschaft“ lediglich Abfallmanagement und Recycling verbunden. Das heutzutage diskutierte Konzept des kreislauforientierten Wirtschaftens geht jedoch über diese traditionellen Ansätze hinaus. Es macht grundlegende Veränderungen entlang der gesamten Wertschöpfungskette erforderlich.

Die Grundidee eines solchen erweiterten Kreislaufwirtschaftskonzepts ist es, Ressourcen so lange wie möglich im Einsatz zu halten, indem der gesamte Lebenszyklus einer Ressource – von der Gewinnung über die Produktgestaltung, die Produktion und den Verbrauch bis hin zur Abfallwirtschaft – berücksichtigt wird. Ziel ist es, sowohl den Materialeinsatz als auch die Abfallentstehung durch ressourcenschonendes Produktdesign (Öko-Design) sowie durch Recycling und Wiederverwendung von Produkten und Materialien zu minimieren.

Abfall wird so wieder zu einer Ressource: Sekundärrohstoffe werden durch Recycling aus entsorgtem Material gewonnen. Damit werden Abfälle zu einer inländischen Mine, bei deren Nutzbarmachung natürliche Vorkommen geschont bleiben und CO₂ eingespart wird. So stammten im Jahr 2017 laut Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe 41 % des Kupfers, 43 % des Rohstahls und 52 % des Aluminiums aus sekundären Rohstoffen. Da Industrieländer wie

Deutschland bei Metallen und vielen anderen Hightech-Rohstoffen praktisch vollständig von Einfuhren abhängig sind, kann die Nutzung von Sekundärrohstoffen auch Importabhängigkeiten reduzieren. Allerdings gibt es große Unterschiede je nach Material: Im Jahr 2016 stammten laut Eurostat im Durchschnitt nur 12 % der in der Europäischen Union eingesetzten materiellen Ressourcen aus zurückgewonnenem Material. Auch in Deutschland lag diese Nutzungsrate wiederverwendbarer Stoffe nur bei 11 %.

Deswegen will die Europäische Union weg vom linearen Wirtschaftsmodell „Produzieren – Nutzen – Wegwerfen“. Mit ihrem Kreislaufwirtschaftspaket will die Europäische Kommission bisherige Produktions- und Konsummuster gründlich überarbeiten, um eine zirkuläre Wirtschaft zu stärken. Dabei liefert sie im Rahmen eines Aktionsplans wichtige Impulse, um den gesamten Produktlebenszyklus in den Blick zu nehmen. Durch die Berücksichtigung von Recycling- und Wieder-

verwendungskonzepten in der Produktionsphase und am Produkt selbst soll das Recycling von Produkten erleichtert werden. Schließlich werden bis zu 80 % der Umweltauswirkungen eines Produkts bereits beim Design festgelegt. Das betrifft nicht nur die Entsorgungs- und Recyclingbranchen, sondern macht auch andere Sektoren verantwortungsbewusster für ihre Abfälle, da die beiden miteinander verbundenen Konzepte des ressourcenschonenden Produktdesigns, des sogenannten Ökodesigns, und der erweiterten Herstellerverantwortung immer mehr an Bedeutung gewinnen. Wichtig ist auch Downcycling, das heißt, die Wiederverwertung der Rohstoffe bei sinkender Qualität, so weit sinnvoll, zu vermeiden – hierfür spielt eine Bewertung der Recyclingqualität eine wesentliche Rolle. Auch dieses Thema geht die EU-Kommission an: Über Qualitätsstandards möchte sie mehr Vertrauen in Sekundärrohstoffe schaffen.

Mit der umfassenden Revision der europäischen Abfallgesetzgebung setzt die EU auf Recyceln, Reparieren und Wiederverwenden, damit in den Mitgliedsstaaten künftig weniger Müll anfällt. Als Hoffnungsträger gilt hier die Stärkung der bereits vor einiger Zeit etablierten Abfallhierarchie. Die Idee dahinter: Müll soll möglichst vermieden, dann wiederverwendet, recycelt, energetisch verwertet und erst danach beseitigt werden.

Das oberste Gebot in der Abfallhierarchie ist Müllvermeidung. Trotzdem wächst der Müllberg in Deutschland immer weiter, während er anderswo schrumpft. Die Bundesrepublik belegt aktuell innerhalb der Europäischen Union beim Siedlungsabfall – dem Hausmüll inklusive hausmüllähnlichen Gewerbeabfällen – den dritten Platz. Dabei handelt es sich also nicht um den Industriemüll. Jeder Verbraucher produzierte im Jahr 2017 im Durchschnitt jährlich 633 Kilogramm Abfall, während der EU-Durchschnitt gerade einmal bei 486 Kilogramm lag. Spitzenreiter waren die Dänen mit 781 Kilogramm pro Kopf.

Mehr Haushaltsmüll ist aber auch ein Wohlstandsindikator. So hat auch Deutschland im vergangenen Jahrzehnt mit seinem starken Wirtschaftswachstum für ein großes Müllwachstum gesorgt. Seit 2005 ist die absolute Menge an Siedlungsabfall um 12 % gestiegen. Zum Vergleich: Im EU-Durchschnitt sind Siedlungsabfälle um drei Prozent gesunken. Immerhin gibt es auch gute Nachrichten: Die sogenannte Abfallintensität hat abgenommen, also das Verhältnis zwischen Müll und Bruttoinlandsprodukt. Das wiederum ist ein Indikator für nachhaltige Abfallwirtschaft.

Zur Stärkung der Abfallhierarchie war der Beschluss neuer EU-weit geltender Recycling- und Deponierziele im Rahmen des Kreislaufwirtschaftspakets sehr wichtig. Die Recyclingquote von 65 % der Siedlungs-

abfälle, die jetzt bis 2035 angepeilt wird, bleibt jedoch hinter zuvor diskutierten Zielen zurück. Zudem gibt es künftig weniger Berechnungsmöglichkeiten für Recyclingziele: Grundsätzlich gelten nur solche Abfälle als recycelt, die tatsächlich wiederverwertet werden. Aktuell betrachten viele Länder Müll als recycelt, wenn er nur zur Wiederverwertung gesammelt oder vorsortiert wird. Dazu zählt auch Deutschland.

Mit einer offiziellen Recyclingquote von 68 % hätte Deutschland als einziges EU-Land bereits heute das Ziel für 2035 erreicht – aber nur dank der bisher gültigen Recyclingdefinition. Die deutsche Gesellschaft für Abfallwirtschaft geht davon aus, dass weniger als 40 % tatsächlich recycelt wird, und hatte im Jahr 2017 eine Recyclingquote nach der neuen EU-Berechnungsmethode zwischen 47 und 52 % ausgerechnet. Um die 65-%-Marke aus Brüssel zu erfüllen, müsste dann die Recyclingquote hierzulande bis 2035 jährlich um 0,7 und 0,9 Prozentpunkte steigen, wie eigene Berechnungen zeigen. In den vergangenen zehn Jahren schaffte Deutschland nur 0,4 Prozentpunkte jährlich.

Der Übergang von der Deponierung hin zu mehr Recycling verlief bislang schleppend: Aktuell gibt es immer noch acht EU-Staaten, wie Rumänien oder Griechenland, in denen mehr als die Hälfte des Haushaltsmülls einfach entsorgt wird. Nur acht Länder deponieren weniger als zehn Prozent ihres Siedlungsabfalls und erfüllen damit das neue EU-Deponierziel für 2035. Hier gibt es also noch einiges zu tun.

Insgesamt hat das Recycling in Europa in den vergangenen Jahren jedoch an Bedeutung gewonnen: Die offiziellen EU-Recyclingraten sind zwischen 2005 und 2017 von 32 auf 46 % gestiegen. Allerdings reicht das immer noch nicht, um die ehrgeizigen neuen EU-Ziele zu erreichen. Länder mit niedrigem Recyclingniveau sind jetzt gefragt, um auch wirklich eine neue Infrastruktur für ihre Abfallwirtschaft zu schaffen.

Deutschland steht auch bei einer angepassten Definition des Recyclingbegriffs europaweit an der Spitze. Damit die Bundesrepublik auch in Zukunft die EU-Recyclingführerschaft behält, gilt es, effizienter und besser zu recyceln. Die deutsche Recyclingwirtschaft ist dank ihres Know-hows, ihrer etablierten Infrastruktur und ihrer Vorzeigetechnologien in einer hervorragenden Ausgangsposition. Acht der zehn weltweit innovativsten Unternehmen, die Wertstofftrennungsanlagen konstruieren, kommen laut Institut der deutschen Wirtschaft aus Deutschland. Die deutsche Recyclingwirtschaft könnte auch anderen Ländern dabei helfen, ihre Quote deutlich zu verbessern – und würde so vom neuen europäischen Umweltbewusstsein profitieren. «



AUTORIN

Dr. Adriana Sonia Neligan ist Senior Economist im Kompetenzfeld Umwelt, Energie, Infrastruktur im Institut der deutschen Wirtschaft (IW) mit den Themenschwerpunkten Ressourceneffizienz, Kreislaufwirtschaft und Rohstoffe, Nachhaltigkeit und Green Economy. Adriana Neligan studierte Ökonomie an den Universitäten Augsburg und Valladolid und promovierte am Trinity College Dublin (PhD. in Economics).

Die Menge des Plastikmülls wächst exponentiell



Im Gespräch mit **Manfred Santen**

Ende November 2018 veröffentlichte Greenpeace den Report „The Recycling Myth“. Er fand heraus: Von einer vorschriftsmäßigen Entsorgung und Wiederverwendung des Plastikmülls, den Deutschland und andere Länder nach Malaysia exportieren, kann keine Rede sein. **bdvb** aktuell sprach mit Manfred Santen von Greenpeace Deutschland über den Report und seine Konsequenzen.

bdvb aktuell: Herr Santen, wie kam es zum „Recycling-Myth“-Report?

Manfred Santen: Die Initiative ging von Greenpeace in Malaysia aus. Nachdem China im vergangenen Jahr einen Importstopp für Plastikabfälle erlassen hatte, wurde wesentlich mehr Plastikmüll in Malaysia abgeladen, was die Lebenssituation an einigen Orten dramatisch verschlechterte. Unsere Kolleginnen und Kollegen schauten sich den Müll an und wunderten sich, dass überall „recyclable“ draufstand, aber längst nicht alles recycelt wurde. Also entstand die Idee, einen ausführlichen Report zu verfassen. Dabei wurde Greenpeace

Malaysia von einer Bürgerinitiative unterstützt, die sich infolge der immensen Belastungen für Mensch und Umwelt gegründet hatte.

Wir exportieren unseren ganzen Plastikmüll nach Südostasien?

Das Absurde am deutschen System ist, dass sowohl die Verbrennung als auch der Export als Verwertung gezählt wird. Glücklicherweise exportieren wir aber nur einen Bruchteil, mehr als die Hälfte unseres Plastikmülls wird verbrannt. Das Problem, das am Beispiel Malaysia deutlich wird, Indonesien oder Thailand aber ebenso betrifft, ist folgendes:

Müll aus den Industrieländern, in erster Linie aus den USA, Großbritannien, Japan und Deutschland, staut sich nach dem Importstopp Chinas an anderer Stelle.

Wieso hat China den Stopp erlassen?

Eigentlich beliefert China die Welt mit Plastikprodukten – und dafür braucht es erdölbasierte Stoffe oder recycelfähigen Abfall. Aber China will nur den sauberen, verwertbaren Müll, den Rest will man nicht ins Land lassen. Im Zuge des Importverbots wurde die Vorsortierung und Reinigung quasi nach Südostasien ausgelagert. Dort überlässt man sie Fir-

men, die oft von chinesischen Eigentümern geleitet werden. Malaysia stellt also Grund und Boden zur Verfügung, wird zur Sortier- und Reinigungsanlage der Welt und bleibt auf verunreinigten Abfällen sitzen, während das Plastik, mit dem sich Geld verdienen lässt, nach China geht.

Global betrachtet ist die Exportmenge also nicht gewachsen, es geht nur mehr davon nach Malaysia?

Das stimmt so nicht ganz. Beides trifft zu. In Malaysia staut sich mehr Müll als vorher, aber die weltweite Gesamtmenge an Plastikmüll wächst ebenfalls weiter an. Auch 2019 wird es wieder



Foto: Greenpeace

mehr Plastikmüll geben als im Vorjahr. Weltweit stehen wir aktuell bei rund fünf Milliarden Tonnen pro Jahr. Im kommenden Jahr werden es voraussichtlich sechs Milliarden sein – die Kurve steigt exponentiell an.

Wie muss man sich die Situation in Malaysia konkret vorstellen?

Mitte des zweiten Halbjahres 2018 wurde vieles, was nicht mehr verwendbar war, von den Sortier- und Recyclingfirmen per Lkw wild deponiert. Viele dieser Müllberge hat man einfach angezündet. Tagsüber kamen die Lkws und nachts brannte es – so haben es mir Anwohner geschildert.

Dieses Prinzip kommt genauso in Indonesien und anderen Ländern zur Anwendung: Das Verbrennen reduziert das Volumen. Die Verbrennung von Kunststoff allerdings stinkt extrem und produziert Schadstoffe. Aktuell konnte ich zwar beobachten, dass sich einiges getan hat: Die Behörden haben in der Region Selangor südlich von Kuala Lumpur eine Reihe illegaler Deponien und Recyclingfirmen geschlossen. Doch offenbar hat sich das Problem nur verlagert. Jetzt beschweren sich Anwohner in der Region Penang im Norden des Landes über unkontrolliertes Verbrennen von Plastikabfällen und über wilde Deponien.

Über welche Schadstoffe reden wir?

Das hängt von der Beschaffenheit des Mülls ab. Bei einer kontrollierten Verbrennung von Polyethylen mit ausreichender Temperatur entstehen theoretisch nur Kohlendioxid und Wasser. In einem unkontrollierten Feuer aber schwelt und schmilzt der Kunststoff, er wird nicht vollständig verbrannt. Dann entstehen aromatische Kohlenwasserstoffe wie Toluol und Benzol, aber eben auch polyaromatische Kohlenwasserstoffe wie Naphthalin und Benzoapyren. Sie sind gesundheitsschädlich und zum Teil krebserregend. Wenn sich chloriertes PVC oder brandhemmende Substanzen im

Müll befinden, können deutlich schädlichere Substanzen, z.B. Dioxine, entstehen.

Wie hat das das Leben der Menschen verändert?

In der Nähe der wilden Deponien kann man nachts nicht lüften und muss mit dem Gestank leben. Viele der Menschen, mit denen ich vor Ort gesprochen habe, haben mir von einer Zunahme der Erkältungs- und Atemwegserkrankungen bis hin zu Lungenschäden berichtet, vor allem unter kleinen Kindern.

Sind die entstandenen Umweltschäden umkehrbar?

Dazu liegen uns keine Daten vor, aber es ist zumindest sehr wahr-



Foto: Axel Kirchner/Greenpeace

DER INTERVIEWPARTNER

Manfred Santen ist Diplom-Chemiker und arbeitet seit vielen Jahren zu Problemstoffen und zur Schadstoffexposition. Er veröffentlichte Fachpublikationen zu diversen Themen, unter anderem zu Pestiziden, Gebäude- und Innenraumschadstoffen, Feinstaub, Asbest, auch als Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Forschungsinstitute. Seit 2009 arbeitet er bei Greenpeace Deutschland als Chemieexperte.

scheinlich, dass die Oberflächen-gewässer und – dort, wo Plastik in großem Ausmaß verbrannt wurde – auch die Böden durch die entstandenen Schadstoffe stark verschmutzt sind. Ob das Grundwasser betroffen ist, lässt sich ohne genaue Untersuchungen nicht sagen, aber es ist an einigen Orten wahrscheinlich.

Woher stammt der Müll?

Die größten Exporteure sind die USA, Großbritannien und Japan. Dann kommen Deutschland, Hongkong und Australien, gefolgt von Belgien, Spanien, Estland und Frankreich. Was man findet, hängt immer davon ab, an welchem Ort man den Müll analysiert. Ich habe mir fünf illegale Deponien angeschaut – manche werden hauptsächlich von australischem und neuseeländischem Müll gefüttert, andere von englischem. An einem Ort fanden wir einen zehn Meter hohen Müllberg mit sehr viel Plastik aus Deutschland vor, vermischt mit Müll aus England und anderen europäischen Ländern. Daneben lagen ein paar Dutzend Ballen aus Deutschland, die wohl direkt nach der Sortierung nach Malaysia verschifft wurden.

Ist ein solcher Export denn legal?

Plastikabfall muss bisher nicht als Abfall deklariert werden. Sobald man ihn als Rohstoff für die Plastikproduktion deklariert, darf

man damit handeln und ihn exportieren. Unserer Ansicht nach ist der Export von Verpackungsabfällen nach Malaysia, wie wir ihn aktuell erleben, allerdings illegal, weil entweder viel Müll beigemischt wird, der nicht recycelfähig ist, etwa Elektroschrott. Aber auch, weil die Praxis, das Plastik zu verbrennen oder auf unkontrollierten Deponien abzulagern, aus dem Plastik einen für die Gesundheit und für die Umwelt gefährlichen Abfall macht.

Wird der Export nicht kontrolliert?

Grundsätzlich ist jedes Bundesland verpflichtet, den Müll, der auf seinem Grund anfällt, zu verarbeiten und zu entsorgen. Es darf aber damit gehandelt werden. Innerhalb von Europa ist das kaum nachzuerfolgen. Wenn es nach Übersee geht, ist der Zoll zuständig und greift stichprobenartig ein. Interessant ist in diesem Zusammenhang: Im März haben 187 Staaten eine Verschärfung der Basler Konvention zur Entsorgung beschlossen. Die Neuregelung will Plastikmüllexporte strikten Kontrollen unterwerfen. Wie der Beschluss national umgesetzt wird, steht aber in den Sternen.

Wie bekommen wir das Problem in den Griff?

Zuallererst müssen Produktion und Verbrauch von Einwegplastik-Verpackungen drastisch redu-

ziert werden. Denn das Problem lässt sich sicherlich nicht wegrecyclen. Außerdem müssen mehr Produkte aus Recyclat hergestellt werden. Hier ist die Politik am Zug: Sie muss Rahmenbedingungen für den Aufbau der notwendigen Sortier- und Recyclingkapazitäten schaffen. Ungeachtet dessen ist Recycling aber nicht die Lösung, denn die Möglichkeiten sind begrenzt. Wenn man unter Recycling nicht Downcycling oder Verbrennen verstehen will, setzt das eine sortenreine Sammlung und Trennung voraus – und dabei reden wir nicht einmal über problematische Verbundmaterialien. Wir müssen also weniger Plastik produzieren und verwenden. Jedes Unternehmen, jeder Produktdesigner muss sich fragen – und fragen lassen –, ob Kunststoff wirklich notwendig ist. Und wenn ja, was passiert, wenn das Produkt zum Abfall wird. Letztlich ist natürlich auch der Verbraucher gefragt, den Konsum an Plastikartikeln deutlich einzuschränken.

Herr Santen, vielen Dank für dieses Interview! «



Foto: Han Choo/Greenpeace





Neue Wege in der Vermarktung eines Profifußballvereins

Norberg Gunkler (l.) und Niels Rossow (m.) in lockerer Talkrunde



Begrüßung durch bdivb-Vizepräsident Bodo Wißkirchen

Auf Initiative von 1. FC Nürnberg-Aufsichtsrat und bdivb-Mitglied Norbert Gunkler lud der „Club“ die Bezirksgruppe Nürnberg sowie 25 Mitglieder des Marketing Clubs Nürnberg zu einem Abend unter dem Motto „Der 1. FC Nürnberg auf dem Weg in eine erfolgreiche Zukunft“. Nach einer kurzen Begrüßung der 100 Gäste durch bdivb-Vizepräsident Bodo Wißkirchen, der von der Ehrentribüne aus per Funkmikrofon mit dem Stadionlautsprecher verbunden war, wurden die Gäste zunächst in zwei Gruppen durch den Innenbereich des Max-Morlock-Stadions geführt und konnten Spielerkabinen, Pressezone, Business-Bereich etc. besichtigen, bevor im Innenraum der inhaltliche Teil der Veranstaltung begann.

In Anwesenheit von Sebastian von Meding, Vorsitzender der Bezirksgruppe Nürnberg, und Willi Rugen, Vorsitzender der Bezirksgruppe Rhein-Main, standen zunächst Impulsvorträge von FCN-Aufsichtsrat Norbert Gunkler und Niels Rossow, kaufmännischer Vorstand, auf dem Programm, bevor im Rahmen einer lockeren Talkrunde vertiefende Fragen gestellt wurden.

Norbert Gunkler, seit Oktober 2016 Mitglied im Aufsichtsrat des FCN, hat als ehemaliger Finanzvorstand eines börsennotierten Unternehmens langjährige umfangreiche Erfahrungen im Management von mittelständischen Unternehmen. Darüber hinaus besitzt er praktische Kenntnisse in der Aufsichtsratsarbeit und ist aktives Mitglied der Financial Experts Association (FEA), der Landesvertretung von Finanzexperten in Aufsichtsräten.

Er erläuterte dem Publikum die wesentlichen Maßnahmen, die den „Club“ aus seiner wirtschaftlich sehr angespannten Lage in den Jahren 2015/16 wieder auf eine finanziell stabile Basis geführt haben. Dabei wurde Wert darauf gelegt, mit klassisch betriebswirtschaftlichen Methoden eine saubere Restrukturierung aus eigener Kraft erfolgreich zu bewältigen. Aktuell hat sich der Verein eine Grundlage erarbeitet, die ihn wieder in die Lage versetzt, in Wachstum zu investieren.

Ein wichtiger Aspekt der finanziellen Gesundung ist die Forcierung der Vermarktung des Vereins. Neue Werbepartner (Sponsoren) sollen zukünftig flankiert von einem Bündel von Marketingaktivitäten, die Niels Rossow sehr anschaulich darstellte, gewonnen werden. Neben dem neuen Zentrum für Fans, dem „Clubhaus“, das im August in Nürnberg eröffnet wird, stellte Niels Rossow verschiedene Initiativen vor, die eine engere Bindung von Anhängern des Vereins und auch von Sponsoren bewirken sollen. Das Motto „der Club ist mehr als 90 Minuten Fußball im Stadion“ ist dabei durchgehend erkennbar.

In der Talkrunde und den folgenden Diskussionen der Teilnehmer mit den Vereinsvertretern, darunter auch Aufsichtsratsvorsitzender Thomas Grethlein, entstand ein sehr reger Meinungsaustausch zum Thema Fußball, erstaunlicherweise ohne die immerwährenden Fragen nach „Welche Taktik sollte man spielen?“ oder „Braucht man nicht einen besseren Stürmer?“ intensiv zu erörtern.

Auf Einladung der McDonald's Wißkirchen Restaurantbetriebe und des 1. FC Nürnberg endete der Abend mit einem kulinarischen Ausklang. «



Rainer Berger (r.) moderierte Talkrunde und anschließende Diskussion



Börse aufgeschlossen



Im Gespräch mit
Raimund Brichta

Nach Berechnungen der Deutschen Bundesbank haben die Geldvermögen privater Haushalte 2019 neue Rekordstände erreicht, aber nur 11 % der Haushalte besitzen Aktien – ein Beleg dafür, dass große Teile der Bevölkerung immer noch von der Börse Abstand halten, obwohl die Finanzmärkte einen unverzichtbaren Bestandteil unseres Wirtschaftssystems darstellen. Erfreulicherweise ist die Zahl der Aktionäre in den letzten Jahren dennoch gestiegen – nicht zuletzt aufgrund der Berichterstattung in den Medien. bdivb-Vizepräsident Hartmut Jaensch traf Raimund Brichta, Moderator der n-tv Telebörse, zum Erfahrungsaustausch.

„Die Börsen führen in großen Teilen ein Eigenleben, das hauptsächlich auf massenpsychologischen Einflüssen basiert.“

(Brichta)

bdvb-aktuell: Vor rund 30 Jahren haben Sie, Herr Brichta, angefangen, die n-tv Telebörse zur bis heute führenden Börsensendung im deutschen Fernsehen auszubauen. Was hat Sie damals bewegt?

Brichta: Ehre wem Ehre gebührt: Als ich am 2. Januar 1989 bei der Telebörse begann, war sie schon die führende Börsensendung im deutschen Fernsehen. Allerdings war sie damals auch die einzige. Was dann in den 90er-Jahren unter meiner Leitung gelang, war, eine regelmäßige Marktberichterstattung von morgens früh bis abends spät zu etablieren. Damals „brannte“ ich für die Börse genauso wie heute, und ich wollte für das Börsengeschehen möglichst viele Leute interessieren.

Jaensch: Bis in die späten 1980er-Jahre hinein waren Informationen über und zur Börse, geschweige denn in Echtzeit, nur Profis vorbehalten. Deshalb hatte die Telebörse schon während meiner Studienzeit bei vielen Wirtschaftsstudenten einen festen Platz zwischen den Vorlesungen. Durch Live-Berichterstattung ist das Börsengeschehen einprägsamer geworden. Was miterlebt wird, kann besser erinnert werden, und der Erfahrungsschatz wächst.

Heute sind fast alle Informationen nur einen Mausklick entfernt, zudem gibt es eine 24-Stunden-Berichterstattung zu Wirtschaft und Finanzmärkten. Können Anleger dadurch besser entscheiden?

Brichta: Es wird ihnen einfacher gemacht, an Informationen zu kommen. Ob sie deshalb bessere

Entscheidungen treffen, lasse ich bewusst offen. Meist ist es sogar besser, sich vom täglichen Nachrichtenrauschen nicht beeinflussen zu lassen.

Steht das nicht im Widerspruch zu Ihrem Anspruch, Börseninformationen von morgens früh bis abends spät anzubieten?

Brichta: Auf den ersten Blick ja, auf den zweiten nicht. Es ist wichtig, stets informiert zu sein und die Börse im Blick zu behalten, um sie besser zu verstehen. Nur verrückt machen lassen sollte man sich dadurch nicht. Die Börsen führen in großen Teilen ein Eigenleben, das hauptsächlich auf massenpsychologischen Einflüssen basiert. Oft machen dann Kurse die Nachrichten und nicht umgekehrt.

Jaensch: Es ist für die meisten immer noch die große Herausforderung, das zu unterscheiden. Das Bauchgefühl spielt vielen oft einen Streich, wobei ein nicht enden wollender Nachrichtenstrom manche Anleger zu permanentem Handeln verleitet.

Das Leitthema für diese Ausgabe unseres Magazins lautet „Recycling“. Auch an der Börse wird unter den Begriffen „Green Finance/Sustainable Finance“ zum nachhaltigen Investieren aufgerufen. Ist das eine Mode oder steckt mehr dahinter?

Jaensch: Nachhaltige Investments stehen im Wettbewerb zu anderen Anlageformen. Sie nutzen daher die gleichen Methoden beim Werben um Investoren, da für sie auch die gleichen ökonomi-

schon Gesetze gelten. Ob lediglich Modetrend oder wirklich nachhaltig, das offenbart sich bei genauem Hinsehen.

Brichta: Nachhaltiges Investieren gibt es schon seit Jahrzehnten. Wegen der Klimadiskussion wird dieser Trend derzeit lediglich verstärkt in den Medien aufgegriffen. In unserem Musterdepot (<https://wahre-werte-depot.de/>) achten wir schon seit Beginn auf ethische und nachhaltige Aspekte. Und der Wahre-Werte-Fonds, der das Depot abbildet, tut das auch.

Sie haben einmal preisgegeben, Herr Brichta, dass Sie selbst gar keine Aktien haben. Wie verträgt sich das damit, dass Sie unbestreitbar zu denen gehören, die den Aktienmarkt den Menschen in Deutschland nähergebracht haben?

Brichta: Wenn ich keine einzelnen Aktien habe, gerate ich auch nicht in Gefahr, dass mir irgendjemand eigennützige Motive unterstellt, sobald ich über bestimmte Aktien berichte. Ein ehemaliger leitender Börsenaufseher hatte mir einmal gesagt, dass er immer wieder Hinweise bekomme, er solle doch mal nachprüfen, ob ich diese oder jene Aktie halte, weil ich sie in einer Sendung erwähnt habe. Solchen Verdächtigungen schiebe ich einen Riegel vor: Ich habe keine einzelnen Aktien. Sparpläne in Indexfonds sind davon nicht berührt.

Der bdvb engagiert sich mit Nachdruck für ökonomische Bildung und fordert ein Schulfach Wirtschaft in allen Bundesländern. Teilen Sie das

Gefühl, dass die Deutschen insgesamt zu wenig von der Wirtschaft und den Finanzmärkten verstehen?

Brichta: Ja, die Initiative des bdvb finde ich gut. Ökonomische Bildung ist ein wesentlicher Aspekt der Allgemeinbildung, und die Entwicklungen an den Finanzmärkten betreffen schließlich nicht nur die Aktionäre.

Jaensch: Mit der Telebörse leisten Sie ja selbst einen enormen Beitrag zur Vermittlung von Wirtschaftswissen. Ich habe persönlich festgestellt, dass Menschen, die sich intensiver mit den Entwicklungen in Wirtschaft und Politik auseinandersetzen, sich auch aktiver um die eigene Geldanlage kümmern. Deswegen müssen die Grundlagen, wie vom bdvb gefordert, in der Schule gelegt werden – und zwar mit gut qualifizierten Lehrern, die über entsprechende Fachkenntnisse verfügen.

Die Meinungen zum Euro sind – wie so oft an den Finanzmärkten – gespalten. Auch Sie haben sich intensiv damit auseinandergesetzt. Was hat Sie in Ihren Anschauungen bzw. Meinungsänderungen geprägt?

Brichta: Als der Euro 1998 eingeführt wurde, war ich durchaus aufgeschlossen. Allerdings öffnete mir schon kurz danach der inzwischen verstorbene Professor Wilhelm Hankel die Augen. Er machte mich auf einige Konstruktionschwächen aufmerksam. Danach habe ich mich intensiv mit dem Thema beschäftigt und bin zu der Erkenntnis gelangt, dass der Euro als Einheitswährung über ein viel

DER INTERVIEWPARTNER

Raimund Brichta moderiert im Nachrichtensender n-tv die Telebörse, die älteste und populärste Börsensendung Deutschlands. In den Neunzigerjahren baute er als Leiter der Wirtschaftsredaktion die Börsen- und Wirtschaftsberichterstattung von n-tv auf. Seit 2001 ist der Diplom-Volkswirt und leidenschaftliche Börsenfan als freier Wirtschafts- und Finanzjournalist tätig. In dieser Zeit hat er sich nicht nur als Moderator und Börsenreporter, sondern auch als Gastredner und Autor einen Namen gemacht. Sein Buch „Die Wahrheit über Geld“ (www.diewahrheituebergeld.de) ist im Börsenbuchverlag erschienen. Brichta ist zudem redaktioneller Leiter der Anlegerseite wahre-werte-depot.de sowie Autor, Moderator und Co-Produzent einer erfolgreichen Video-Edition für Privatanleger. Brichta ist Träger des State-Street-Preises für Finanzjournalisten des Jahres 2008.



zu großes Gebiet unterschiedlicher Wirtschaftsräume gestülpt wurde. Damit ist er schlicht überfordert.

Jaensch: Die Optionen, die in Hinblick auf eine Gemeinschaftswährung wie den Euro bestehen, werden leider immer unvollkommen bleiben. Viele Ökonomen befürworten freie Wechselkurse, weil sie größere Spielräume in der Geld- und Wirtschaftspolitik bieten, und lehnen zudem eine Vergemeinschaftung von Schulden ab. Umgekehrt sind freie und dann ggf. fallende Wechselkurse auch kein Allheilmittel. Sie können Krisen verstärken, indem sie Kapitalflucht fördern und ausländische Investoren verprellen. Als etwa der Euro-Austritt Griechenlands und die Einführung der Drachme diskutiert

wurden, hat die griechische Bevölkerung ihre Euros gehortet und es kam zeitweise zu einem Bankenrun.

Brichta: Genau dies geschah aber ohne einen freien Wechselkurs. Das ist also kein Beispiel für die Krisenverschärfung freier Wechselkurse, eher für das Gegenteil: die Krisenverschärfung fester Wechselkurse.

Jaensch: Dennoch bin ich nach wie vor zuversichtlich für den Euro. Das Zinsniveau und die Inflation, unter denen gerade die südlichen Länder in der Vergangenheit litten, sind für alle stark gesunken. Eine Herausforderung bleibt es dennoch, eine ökonomisch vernünftige Lösung für das Schuldenproblem zu finden. Die EZB hat bislang durch den Ankauf von Staatsanleihen die

dafür notwendige Zeit gekauft.

Brichta: Das Zinsniveau und die Inflation, unter denen die südlichen Länder Ihrer Meinung nach damals „litten“, war den wirtschaftlichen Begebenheiten dieser Länder durchaus angemessen. An diesen grundlegenden Bedingungen dort hat sich seither nicht viel geändert. Insgesamt bringt der Euro diesen Ländern deflationäre Tendenzen, die sich zum Beispiel in Griechenland in sinkenden Einkommen offenbarten. Diese müssen dann wieder mit Milliardenhilfen aus den starken Ländern kompensiert werden.

Herr Brichta, Herr Jaensch, herzlichen Dank für das Gespräch.

«



Aktuelle Herausforderungen für den deutschen und europäischen Finanzmarkt

In der mit 120 Teilnehmern bis auf den letzten Platz besetzten Villa Wertheimer diskutierten Mitglieder und Gäste des bdvb mit Dr. Jörg Kukies, Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen. Kukies spannte dabei einen Bogen von der Verbesserung der Start-up-Finanzierung über den Bankenmarkt bis hin zur Schaffung nationaler Champions im Unternehmens- und Finanzbereich. Dabei betonte er, dass das Bundesfinanzministerium nie Druck auf die Commerzbank und die Deutsche Bank in Sachen Fusion ausgeübt habe. Dies hätten auch die Vorstände der beiden beteiligten Banken immer so gesehen, führte er aus. Die Zuschauer beeindruckte Kukies darüber hinaus mit der Feststellung, dass bei allen ernsthaften Schritten zur Herstellung der Bankenunion und Kapitalmarktunion die Finanzarchitektur des EU- Binnenmarktes noch sehr uneinheitlich ist, unverändert zu viele Hürden für die Finanzmarktakteure aufweist und weit von der Homogenität der Wettbewerbsbedingungen entfernt ist, die der amerikanische Binnenmarkt für Finanzdienstleistungen bereits erreicht hat. Dies macht es den hiesigen Finanzdienstleistern sehr viel schwerer, einheitliche europäische Geschäftsmodelle zu verfolgen, um ihre Profitabilität zu verbessern. Das Finanzministerium arbeitet zielstrebig an der Umsetzung der beschlossenen Maßnahmen zur Banken- und Kapitalmarktunion und hat hier nach Einschätzung von Kukies gute Fortschritte gemacht.



Dr. Jörg Kukies, Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen

Ergänzt wurde der politökonomische Vortrag durch Andreas Schreiber, Partner bei EY Ernst & Young, welcher als Leiter der europäischen M&A Beratung für Finanzinstitutionen seine Ausführungen auf die Mikroebene verlagerte. Er behandelte den Ausschnitt des Bankenmarktes intensiver und betonte das Wachstum bei den amerikanischen und chinesischen Banken. Dies führte dazu, dass inzwischen, mit Ausnahme der HSBC, keine europäische Bank eine nennenswerte Bedeutung im internationalen Kontext hatte. Er führt dies besonders auf zu geringe Zukäufe zurück. Denn die großen Bankhäuser wuchsen vor allem durch Fusionen. Im europäischen Markt gab es aber eher kleine Übernahmen und keine großen Fusionen mehr seit der Finanzkrise 2008/2009. Hier sieht Schreiber Nachholbedarf. Er betonte aber auch positive Entwicklungen, wie die deutlich gestiegenen Eigenkapitalquoten der Banken. Diese waren auch Diskussionsthema hinsichtlich der Bezugsgröße der Bilanzsumme oder anderer Möglichkeiten.

Unter der Moderation des Vorsitzenden der BG Rhein-Main, Willi Rugen, stellten sich beide Finanzexperten den Fragen interessierter Zuschauer. Dabei wurde eine breite Themenanzahl von Eurobonds bis Start-up-Finanzierung abgedeckt. Eingeleitet worden war der Vortragsabend durch ein Grußwort von Stefan Wolf, dem Leiter der Wirtschaftsförderung der Stadt Bad Homburg. Er beschrieb dabei die Konkurrenz zwischen Wohnen und Gewerbe, betonte die Bedeutung Bad Homburgs als Gewerbestandort mit niedrigerem Hebesatz als in Frankfurt. Auch der Haushaltsüberschuss und die gute Fachkräfteversorgung sind attraktive Kriterien für den Standort. Der Abend klang aus mit einem sommerlichen Empfang im Gustavsgarten. «



v.l. Dr. Jörg Kukies, Willi Rugen und Andreas Schreiber

bdvb-Präsident Prof. Malcolm Schauf (l.) und Beat Balzi, Chefredakteur der WiWo (r.), überreichen Florian Molder das Preisgeld



bdvb und WirtschaftsWoche küren den ersten Supermaster

Was tut man, wenn man nur zwei Minuten Zeit hat, um eine hochkarätig besetzte Jury davon zu überzeugen, dass die eigene Masterarbeit den mit einem Preisgeld von 25.000 Euro dotierten Titel „Supermaster“ verdient? Die Antwort: Man gibt sein Bestes. So wie die zehn Finalisten des vom bdvb und der WirtschaftsWoche initiierten Supermaster-Wettbewerbs.

Als im vergangenen Jahr die ersten Überlegungen angestellt wurden, gemeinsam mit der WirtschaftsWoche einen Supermaster zu küren, lag der 4. Juli, an dem die Besten der Besten quasi im Minutentakt gegeneinander antreten sollten, noch in weiter Ferne. Dass die Idee Potenzial hatte, bezweifelte indes niemand.

Jeder Absolvent einer Hochschule weiß aus eigener Erfahrung: Abschlussarbeiten verschwinden nur allzu schnell in der Schublade und geraten in Vergessenheit. Mag dies in gewissen Fäl-

len keinen großen Verlust für die Allgemeinheit darstellen, so gibt es aber doch einen nicht unerheblichen Prozentsatz, dessen Inhalt durchaus gesellschaftliche Relevanz hat und es verdient, weiterentwickelt und in die Praxis umgesetzt zu werden. Den Autoren ebensolcher Arbeiten wollte der bdvb gemeinsam mit der WirtschaftsWoche eine Plattform bereitstellen, sich öffentlich zu präsentieren.

Zudem sollte ein deutliches Signal gegeben werden: Es lohnt sich, anspruchsvoll zu forschen und

weiter zu denken als der Durchschnitt. So winkten dem Gewinner des Wettbewerbs ein Preisgeld von 25.000 Euro, eine Reise nach China und eine lebenslange kostenlose Mitgliedschaft im bdvb. Für die verbleibenden neun Finalisten hielten die Veranstalter ebenfalls eine Reise nach China in petto, außerdem sollten sie eine einjährige kostenlose Mitgliedschaft im bdvb erhalten. Nicht zuletzt reservierte die WirtschaftsWoche einen Platz in ihrem Medium (Nr. 27 vom 28.6.2019, S. 84 - 88), um die Arbeiten der zehn Finalisten vorzustellen.



Wer kann diese Jury überzeugen? (v.l.) Thomas Buschmann (Deutsche Bank), Beat Balzli (WirtschaftsWoche), Malcolm Schauf (bdvb), Hannes Bohne (Cusanus Hochschule) ...



... Walter Sinn (Bain&Co.) und Carsten Senz (Huawei)

180 Studierende bewarben sich

Anfang des Jahres startete die Bewerbungsphase. Gemeinsam warben der bdvb und die WirtschaftsWoche im Internet, in den sozialen Medien und an vielen Hochschulen im deutschsprachigen Raum für die Teilnahme. Einzige Voraussetzung: eine von einer deutschen, österreichischen oder schweizerischen Hochschule benotete und bestandene Master-Thesis mit Wirtschaftsbezug, deren Bewertung nicht länger als zwölf Monate zurücklag.

180 Studierende folgten dem Aufruf und reichten ihre Bewerbung innerhalb der vorgegebenen Frist bis Ende März ein. Nun lag es an einem Expertenteam des bdvb, die Papiere nach vorgegebenen Kriterien zu bewerten und die zehn Finalisten zu bestimmen. Denn um zu dem Kreis

der Teilnehmer zu gehören, die ihre Thesis Anfang Juli im Rahmen einer Rooftop-Party der Fachjury persönlich vorstellen durften, musste die Masterarbeit in puncto gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Relevanz, Aktualität, Innovationsgehalt und Nachhaltigkeit überzeugen.

Fünf Frauen und fünf Männern gelang das mit ihren Forschungen besser als anderen: Sie alle erhielten über den Dächern von Düsseldorf die Gelegenheit, die hochkarätig besetzte Jury zu überzeugen. Zu ihr zählten neben bdvb-Präsident Malcolm Schauf und dem Chefredakteur der WirtschaftsWoche Beat Balzli der Bain-Deutschland-Chef Walter Sinn, die Sponsorenvertreter Carsten Senz vom Industriepartner Huawei und Thomas Buschmann von der Deutschen

Bank sowie Hannes Bohne von der Cusanus Hochschule. Unter den Gästen befand sich darüber hinaus Star-Investor Frank Thelen, der dem Abend mit einem kurzen Impulsvortrag zusätzliche Spannung verlieh.

120 Sekunden, um zu überzeugen

Das Präsentationsformat stellte für die Nachwuchsökonominnen eine besondere Herausforderung dar: Schließlich ist es eine Sache, seine Arbeit in Ruhe zusammenzufassen und vorzustellen. Etwas gänzlich anderes dagegen ist es, einen Slot von 120 Sekunden für den gleichen Zweck zur Verfügung zu haben, in dem man als Persönlichkeit mit seinen Thesen und Ergebnissen überzeugen muss – und das in direkter Konkurrenz zu neun weiteren Kandidaten.



Die Finalisten mit Jury, WiWo-Chefredakteur Beat Balzli und bdvb-Präsident Prof. Dr. Malcolm Schauf

Auch für die Jury standen die Zeichen auf voller Konzentration. Sie musste sich in kürzester Zeit mit unterschiedlichsten und durchaus komplexen Facetten der modernen Wirtschaftswissenschaften befassen, etwa mit der Gig-Economy auf dem Arbeitsmarkt, mit der Qualität von Machine-Learning-Codes oder mit Gender-Stereotypen in Führungspositionen. Mehr als eine Stunde lang diskutierte die Jury anschließend hinter verschlossenen Türen – und kürte schließlich Florian Molder zum Supermaster. Der Absolvent der Friedrich-Schiller-Universität Jena untersuchte in seiner Masterarbeit unter dem Titel „Schichtwechsel auf der letzten Meile – Paketroboter und andere innovative Konzepte“, wie sich die Logistik bei Paketzustellern im Zusammenspiel von Robotern und Paketboten verbessern lässt. Gleichzei-

tig entwickelte er einen Algorithmus, der Zustellzeiten verkürzen und die Umweltbelastung durch Zustellfahrzeuge verringern könnte. „Einen realen Prozess verstehen, abbilden und mit Hilfe von Algorithmen optimieren“, so fasste er das Anliegen seiner Studie zusammen – und brachte so im Grunde das Forschungsinteresse der Wirtschaftswissenschaften an sich auf den Punkt.

Gesellschaftlich relevante Anstöße geliefert

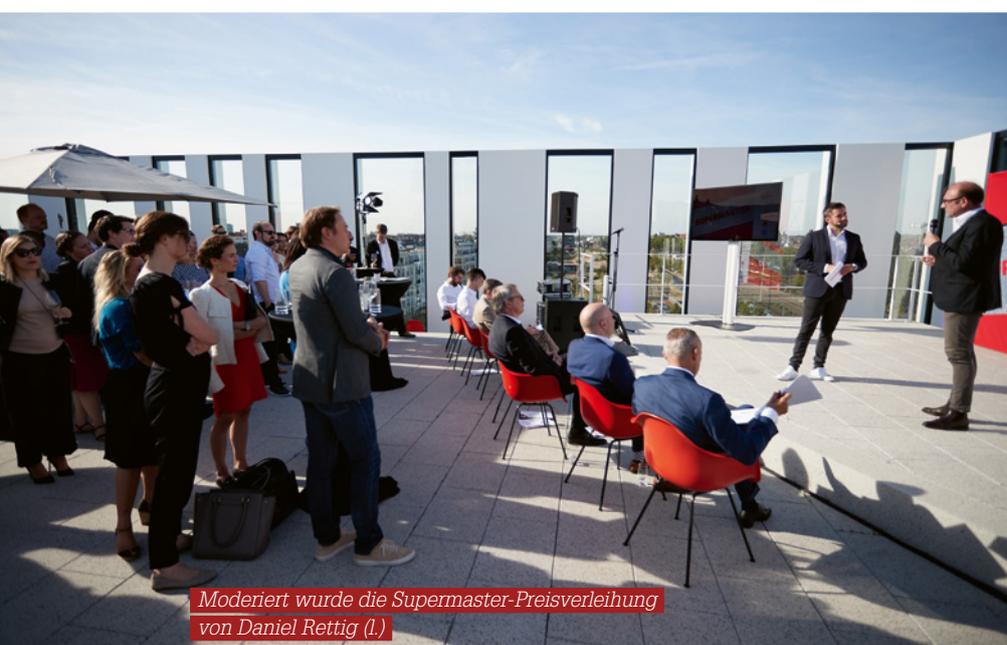
bdvb-Präsident Malcolm Schauf zeigte sich vom Wettbewerb begeistert: „Alle zehn Kandidaten haben hervorragende Arbeiten geschrieben. Ein hoher wissenschaftlicher Anspruch war schließlich ein notwendiges Kriterium, um das Finale zu erreichen. In der Endausscheidung zählte dann

letztlich auch die Fähigkeit, die Ergebnisse der Masterarbeit kurz, prägnant und überzeugend darzustellen. Das ist Florian Molder auf hervorragende Art und Weise gelungen.“

Vor allem sei Molders Studie inhaltlich hochrelevant und insofern ein gutes Beispiel für die Bedeutung der Wirtschaftswissenschaften im Alltag, so Schauf: „Wenn man sich das Wachstum des Onlinehandels vor Augen führt, ist die sogenannte letzte Meile von überragender Bedeutung. Gesteigerte Kundenerwartungen an die Liefergeschwindigkeit, Personalmangel, verstopfte Straßen, blockierte Einfahrten und Parkbuchten – all das sind Probleme, die gelöst werden müssen, und zwar im Interesse der Allgemeinheit. Vor diesem Hintergrund hat Florian Molder nicht nur ein mathematisches Modell entwickelt, um Routen zu optimieren. Seine Masterthesis zeigt vor allem, dass Ökonomie und Nachhaltigkeit sich nicht ausschließen.“

Auch WirtschaftsWoche-Chefredakteur Beat Balzli konnte seine Freude an dem gemeinsam durchgeführten Wettbewerb nicht verbergen. „In der nächsten Generation der Young Professionals stecken so viele Ideen für intelligente Lösungen drängender Probleme. Unsere Finalisten haben äußerst interessante Beiträge geliefert, Anstöße gegeben und neue Perspektiven eröffnet. Wir sind froh, dass wir ihnen und ihren Arbeiten eine Bühne geben konnten. Florian Molder gratulieren wir natürlich ganz besonders – er ist verdientermaßen der erste Supermaster geworden.“

Kein Wunder also, dass der Supermaster in die zweite Runde geht. Schon bald startet die Bewerbungsphase. bdvb aktuell wird weiter berichten! «



Moderiert wurde die Supermaster-Preisverleihung von Daniel Rettig (l.)

WIRTSCHAFT FÜR DIE OHREN.

Unsere Podcast-Reihe Chefgespräch.
Neu bei iTunes, Spotify und wiwo.de/podcasts

JETZT ENTDECKEN

WirtschaftsWoche
Chefgespräch



Erfolgreich Alpha
Wie Spitzenpolitiker und Top-Manager führen
mit Elisabeth Niejahr

WirtschaftsWoche
Chefgespräch



So würde ich die Nummer 1
Weltmarktführer und Branchenstars im Gespräch
mit Christian Schlesiger & Angela Hennesdorf

WirtschaftsWoche
Chefgespräch



Makro, Mikro, Mammon
Wie Top-Ökonomen die Wirtschaft sehen
mit Malte Fischer & Bert Losse

**Wirtschafts
Woche**

Donnerstag, 28.11.2019 im Haus der Deutschen Wirtschaft, Breite Straße 29, 10178 Berlin

3. Berliner Podium zum SVR-Gutachten

„Wirtschaftspolitik in einer Zeit grundlegender Umbrüche“

- 17:30 **Einlass**
- 18:00 **Begrüßung**
Prof. Dr. Malcolm Schauf, bdvb
Dr. Rainer Kambeck, DIHK
- 18:10 **Vorstellung des Jahrgutachtens**
Prof. Dr. Christoph M. Schmidt, Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung
- 18:45 **Kritische Würdigung**
Prof. Michael C. Burda, Ph.D., Humboldt-Universität zu Berlin
- 19:00 **Podium mit den Referenten und Anja Hajduk,**
MdB, stellvertretende Fraktionsvorsitzende Bündnis 90/Die Grünen
Moderation: Bert Losse, WirtschaftsWoche
- 21:00 **Ende der Veranstaltung**

Im Anschluss wird ein Imbiss gereicht. Die Teilnahme ist kostenlos.
Programm und Anmeldung unter: www.bdvv.de/berliner-podium



© www.sachverständigenrat-wirtschaft.de

Prof. Dr. Christoph M. Schmidt



© Jörg Rügger, Bundesministerium der Finanzen

Prof. Michael C. Burda



© Bündnis 90/Die Grünen

Anja Hajduk



Übernachtungsmöglichkeiten

Am Freitag, 29.11.2019, steht im Tagungshotel der Mitgliederversammlung, Seminaris CampusHotel, (vom U-Bahnhof Dahlem-Dorf in wenigen Minuten erreichbar) unter dem Stichwort „bdvb“ ein Zimmer-Abrufkontingent zur Verfügung (EZ 89 €/DZ 99 € inkl. Frühstück). Buchung unter: 030 557797-0, E-Mail: berlin@seminaris.de (Stichwort „bdvb“)

Möchten Sie lieber in Berlin-Mitte übernachten? Dann steht Ihnen im Maritim proArte Hotel, Friedrichstr., ebenfalls ein Zimmerkontingent zur Verfügung (optioniert bis 1.11. unter dem Stichwort „bdvb“ (EZ 145 €/DZ 185 € inkl. Frühstück). Buchung unter: 030 20334410, reservierung.bpa@maritim.de

bdvb Verbandstag

#BlueFriday

Freitag, 29.11.2019, im Haus der Land- und Ernährungswirtschaft, Claire-Waldoff-Straße 7, 10117 Berlin

- » Elektromobilität – Chancen und Risiken für den Standort Deutschland
- » Die DNA der Zukunft – Digitalisierung, Nachhaltigkeit, Agilität
- » Der bdivb macht Politik: Ein Bündnis für ökonomische Bildung



Jörg Heinermann,
Daimler AG



Prof. Dr. Klaus Mühlhahn,
Freie Universität Berlin



Frank Müller,
Bundesverband
Elektromobilität



Prof. Dr. Markus Pütz,
Forschungsinstitut des bdivb



Ludger Ramme,
CEC European Managers



Sascha Schubert,
Bundesverband Deutsche
Startups



Cornelia Spachtholz,
Verband berufstätiger Mütter



Wolfgang Stahl,
Opel Automobile GmbH



PStS Oliver Wittke,
Bundesministerium für
Wirtschaft und Innovation

Programm und Anmeldung: www.bdivb.de/bluefriday





Laden Sie als bdvb-Mitglied Freunde, Kollegen, Kommilitonen zu einer vorteilhaften Mitgliedschaft ein. Wir belohnen Ihren Einsatz mit einer Prämie von:

ab 1.7. halber Jahresbeitrag für 2019

- € 10 bei Studierenden,
- € 25 bei Studierenden mit Einkommen,
- € 100 bei ordentlichen/fördernden Mitgliedern und
- € 100 bei Firmenmitgliedschaften.

Fordern Sie Ihr Werbepaket in der Geschäftsstelle an. Am einfachsten ist es, auf unseren aktuellen Internetauftritt zu verweisen.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt pro Kalenderjahr:

- € 149 jährlich – Einzelmitglied
- € 53 jährlich – Studierende
- € 99 jährlich – Studierende mit regelmäßigem Einkommen (über BAföG-Grenze)
- € 400 jährlich – fördernde Mitglieder (Firmen, Behörden, Verbände und Organisationen)

Mit * gekennzeichnete Felder sind Pflichtfelder

Anrede* Herr Frau

Titel
Name*
Vorname*
Straße*
PLZ/Ort* <small>(Nur bei Firmenmitgliedschaft Ihre Firmenadresse angeben, sonst bitte Privatanschrift)</small>
Telefon*
Fax
Mobil
E-Mail*
Geb.-Datum*
Datum/Unterschrift*

Angaben zum Studium/Beruf

Akademischer Abschluss
Examensjahrgang
Hochschule u. Ort*
Berufliche Position/Funktionsbereich
Firma/Organisation
Branche
Studiengang u. Semester

SEPA-Lastschriftmandat / Einzugsermächtigung

Um die Mitgliedsbeiträge von Ihrem Konto einzuziehen, muss eine Einzugsermächtigung in schriftlicher Form vorliegen. Aus organisatorischen Gründen erbitten wir vorab Ihre Kontodaten zwecks Bearbeitung:

Kontoinhaber
Geldinstitut
IBAN
BIC

Ich habe ein neues Mitglied geworben

Name
Vorname
Mitglieds-Nr.
Straße
PLZ/Ort

Im Rahmen meiner Mitgliedschaft gestatte ich dem bdvb die Verarbeitung und Nutzung meiner personenbezogenen Daten zu folgenden Zwecken: Eintrag ins verbandsinterne Mitgliederverzeichnis „Meinbdvb“, vorübergehende zweckgebundene Weitergabe an beauftragte Service-Partner des bdvb, Veröffentlichung meines Namens im Mitglieder-magazin „bdvb aktuell“ (Nichtgewünschtes bitte streichen). Die Einwilligung kann jederzeit mit Wirkung für die Zukunft widerrufen werden.

Bitte zurücksenden an:

Bundesverband Deutscher Volks- und Betriebswirte e. V.
Florastraße 29
40217 Düsseldorf

oder nutzen Sie den Online-Antrag direkt unter www.bdvb.de/mitmachen/mitglied-werden/

Ihre Vorteile als Mitglied

In der Mitgliedschaft enthalten:

- bdvbKompetenzPass – Aktivitäten-Nachweis zur Vorlage bei Bewerbungen, Geschäftsanbahnungen etc.
- Kostenlose Erstanalyse der Bewerbungsunterlagen
- Arbeitsrechtliche Erstberatung durch einen Fachanwalt im bdvb
- Regionale Veranstaltungen der Bezirks- und Hochschulgruppen sowie bundesweite Fachtagungen und Weiterbildungsangebote
- Vorträge, Workshops, Unternehmensbesichtigungen
- Berufsbezogene Fachgruppenarbeit
- Informationen / Tipps / Empfehlungen
- das Netzwerk für Ökonomen

Sie erhalten Vergünstigungen bei:

- Literatur
- Karriereberatung
- Weiterbildungsseminaren / Tagungen

- bdvb-Vorteilswelt bei Corporate Benefits exklusive Mitgliederangebote zu Mietwagen, Reisen, Hotels, Sport, Versicherungen u.v.m.

Vergünstigte Doppelmitgliedschaft mit:

- Deutscher Fachjournalisten-Verband (DFJV)
- Forum F3
- GABAL
- VÖWA (Österreichische Ökonomen)

Immer informiert:



„bdvb aktuell“
das Mitglieder-Magazin
(quartalsweise)



www.bdvb.de – das Online-
Angebot im Internet,
monatlicher Newsletter



die „WirtschaftsWoche“
52 x pro Jahr digital
als eMagazin und App
für iPad und iPhone



Sixt Gold Card
und bis zu 10 Prozent
Rabatt auf Mietwagen
und Transporter



Euro, das Monatsmagazin
für Wirtschaft, Börse und
private Finanzen



Focus und Focus Money,
das zukunftsorientierte
Nachrichtenmagazin als E-Paper
für bdvb-Mitglieder gratis

NEU:

corporatebenefits Vorteile für Mitglieder



Netzwerke Sachsen, Thüringen, Schwaben und Bodensee
Wirtschafts-Talks und Unternehmer-Tage
zu „Netzwerkpartner“-Preisen